



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 1. März 1888.

Nr. 103.

Vom Kronprinzen.

Berlin, 29. Februar.

Das jüngst von uns verzeichnete Gerücht, Prinz Wilhelm werde nach San Remo reisen, ist jetzt in bestimmter Form wieder aufgetreten, und zwar mit dem Zusatz, daß der Prinz sich direkt von den Leichenfeierlichkeiten in Karlsruhe auf einige Tage zu seinem kranken Vater begeben werde. Gleichzeitig spricht man in Hofkreisen auch wieder von der Absicht der deutschen Kaiserin, nach San Remo zu fahren; mehreren auswärtigen Blättern wird berichtet, ein Sonderzug werde zu diesem Zweck vorbereitet. San Remo ist übrigens mit dem Kaiserlichen Palais in Berlin jetzt telegraphisch direkt verbunden, so daß der Verkehr an Raschheit nichts zu wünschen übrig läßt.

Als es sich neulich um die Heranziehung eines siebenten Arztes handelte, wurden Gerhard in Berlin, Schrötter in Wien und Kusmaul aus Straßburg der Kronprinzessin vorgeschlagen, worauf diese den Letzteren wählte. Professor Kusmaul war auch bei der schweren Erkrankung des Erbprinzen von Baden vor ungefähr 2 Jahren zu Rathe gezogen worden; auch den Großherzog von Baden hat derselbe mit Erfolg behandelt.

Welche innige Herzensheilnahme alle Bevölkerung des deutschen Reichs an dem Zustand des kranken Kronprinzen nehmen, zeigt sich auch in rührender Weise in einem aus Westfalen mitgetheilten Vorfall. Ein Bürger aus der Stadt Blotho hatte schon lange gewünscht, einen Gegenstand des Andenkens an den Kronprinzen zu besitzen. Zufällig erfuhr er, daß der Sohn des Landwirths Diepelmeyer im Kirchspiel Blotho als Bursche in Diensten des Hofmarschalls des Kronprinzen, Grafen Radolinski, stehe. Der Blothoer Bürger wandte sich nun brieflich an den Diepelmeyer nach San Remo mit der Bitte, ihm irgend ein Erinnerungszeichen an den Kronprinzen, und wenn es nur ein Schußnagel sei, verschaffen zu wollen. Man denke sich die Freude des Mannes, als kürzlich zwei kleine vom Kronprinzen eigenhändig beschriebene Karten aus San Remo eintrafen; es waren Einladungsbescheine für zwei der Ärzte des hohen Patienten zum Diner. Ganz Blotho wallfahrtet jetzt zu der Wohnung des glücklichen Besizers, um sich an dem markigen, von ungebrochener Energie zeugenden Schriftzüge zu erfreuen und in ihnen einen willkommenen Anhalt zur Neubelebung der alle Herzen erfüllenden Hoffnungen für das vielgeforderte, theure Leben zu finden.

In San Remo hat sich ein Komitee gebildet, welches dem Kronprinzen anlässlich dessen erster Ausfahrt, die für Ende dieser Woche erwartet wird, eine große Donation bereiten will.

Verschiedene Blätter wollen wissen, der Kronprinz habe gestern Nachmittag mit einem Erkältungsanfall zu kämpfen gehabt, doch sei es den Ärzten schnell gelungen, dem hohen Patienten wieder Besserung zu verschaffen. Es liegt eine Befürchtung dieser Nachricht bis jetzt noch nicht vor. Ein gestern Abend 11 Uhr aufgegebener Telegramm des „Wolff'schen Büreaus“ aus San Remo meldet:

„Der Kronprinz verbrachte einen ziemlich guten Tag, blieb aber im Zimmer. Das Athmen ist leicht, der Auswurf unverändert.“

Das „B. L.“ erhält das nachfolgende Telegramm seines Korrespondenten:

San Remo, 29. Februar, 12 Uhr 10 Minuten Nachts. Der Zustand des Kronprinzen ist unverändert.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht in seiner heutigen Nummer folgendes Bulletin aus San Remo:

San Remo, 29. Februar, 10 Uhr 50 Minuten Vormittags. Die Nachtruhe Sr. Kaiserlichen und Königl. Hoheit des Kronprinzen war anfänglich unterbrochen, später befriedigend. Auswurf etwas reichlicher.

Madenzie. Schrader. Krause.

Dovell. Bramann.

San Remo, 29. Februar, 10 Uhr Vormittags. Der zweite Theil der Nacht war weit besser, als der erste. Seit 2 Uhr Morgens trat ruhiger, erfrischender Schlaf ein. Der Kronprinz wird heute schon längere Zeit auf dem Balkon zubringen.

Deutschland.

Berlin, 29. Februar. Der Kaiser brachte die gestrigen Abendstunden mit Erledigung von Regierungsangelegenheiten in seinem Arbeitszimmer zu. Am Abend um 8 1/2 Uhr fand bei den Majestäten ein kleinerer Thee statt, zu dem auch die Prinzessin Wilhelm von Preußen und der Erbprinz von Sachsen-Meinungen erschienen waren. Im Laufe des heutigen Vormittags ließ der Monarch sich vom Ober-Hof- und Hausmarschall Grafen Berponcher Vortrag halten, empfing mehrere Militärs und arbeitete Mittags längere Zeit mit dem Chef des Zivil-Kabinetts, Wirklichen Geheimen Rath v. Willmowski. Während der Nachmittagsstunden erledigte der Kaiser dann noch einige Regierungsangelegenheiten. Das Diner nahmen der Kaiser und die Kaiserin heute wieder im königlichen Palais allein ein.

— Prinz Wilhelm ist heute Nacht 1 1/2 Uhr in Karlsruhe eingetroffen und von den Prinzen Wilhelm und Karl am Bahnhofe empfangen worden.

— In Münchener Hofkreisen spricht man dem „Frank. Cour.“ zufolge von der Absicht des Prinzregenten von Bayern, dem Kronprinzenpaar in San Remo einen Besuch abzustatten.

— Nach Mittheilungen aus Florenz soll die Königin Viktoria am 23. März inkognito unter dem Namen einer Herzogin von Kent dort eintreffen und einen einmonatlichen Aufenthalt nehmen.

— Die Reliquien des Königs von Württemberg schreitet stetig, aber immerhin recht langsam fort. Der König wird daher voraussichtlich noch einige Zeit das Bett und späterhin das Zimmer nicht verlassen dürfen.

— Das Mitglied des Abgeordnetenhauses, Landesdirektor Dr. Behr (freil.), hat dieses sein Amt für die Provinz Westpreußen plötzlich niedergelegt. Ueber die Gründe zu diesem Schritt kurz in parlamentarischen Kreisen Gerüchte, welche bis jetzt nicht zu kontrolliren sind. Daß Herr Behr auch sein Mandat zum Abgeordnetenhaus niedergelegt habe, war bis zur Stunde im Bureau des Hauses nicht gemeldet.

— Als der Zar in Danemark weilte, erhielt er vom Zentralkomitee des evangelischen Vereins eine Adresse, worin er um Schutz für die Glaubensfreiheit der Lutheraner in den Ostprovinzen gebeten wurde. Wie nun die „R. Fr. Pr.“ aus Petersburg erfährt, hat der Zar Pobedonossow beauftragt, die Adresse in ablehnendem Sinne zu beantworten. Pobedonossow bemerkt bei dieser Gelegenheit, die Orthodoxie (die russische Kirche) in den Ostprovinzen sei nicht der angreifende, sondern der angegriffene Theil. In West-Europa existire die Toleranz nur theoretisch, wie der Prozeß Dobrzanski-Naumowicz in Oesterreich und die Haltung des Gustav-Adolf Vereins betrefte der Petition der österreichischen Slaven wegen der slavischen Liturgie bewiesen.

— Ueber den Zustand des Königs Otto von Bayern entstand, wie dem „B. L.“ aus München geschrieben wird, eine eigenartige Polemik. Die Einen behaupten, der unglückliche König könne seit längerer Zeit seine Mutter nicht mehr, die Anderen bestreiten es, wieder Andere sagen, das sei schon seit Langem der Fall. Nun ist aber das Befinden eines jeden Gasteskrankten ein periodisch wechselndes, und es liegt in der Natur der Sache, daß die Fürstenthiere besuchenden fürstlichen Personen, vornehmlich die Königin-Mutter, die seit ihrer fünfjährigen Anwesenheit in München schon dreimal in Fürstenthiere war, dem König stets in anderer Gemüthsstimmung antreffen. Tage mit völliger geistiger Anathie sind bei dem Könige seit vielen Jahren nichts Seltenes, wie andererseits nichts ausgeschlossen ist, daß eine Unterhaltung der Besucher und der Kavaliere vom Tagesdienste mit dem künftigen werthen Monarchen stattfinden kann. Die Königin-Mutter vermochte bei ihrem letzten Besuche im Fürstenthiere zu keinem Gespräche mit dem Könige zu gelangen; aber sie läßt sich dadurch nicht abhalten, das Schloß wieder aufzusuchen, um ihrem Sohn wenigstens zu sehen, wenigstens die Einwirkung dieser Besuche der Gesundheit der vielgeprüften Frau nicht förderlich sein kann. Das Kuratorium für den König Otto fährt fort, das von der Münchener Residenz etwa sechs Kilometer entfernte Schloß hygienisch so viel wie

möglich zu verbessern. So will man die Kosten einer eigenen Wasserleitung von München nach Fürstenthiere nicht scheuen, wie in den letzten zwei Jahren sehr viel für die Verbesserung der Verhältnisse in dem einsamen ehemaligen Jagdschloß geschah. Es wurde renovirt, durch Telegraph und Telephon mit der Hauptstadt verbunden und den Schloßgarten schuf man in eine vorzüglich gepflegte Anlage um. Leider kann man sich nur darauf beschränken, die wenigen lichten Stunden des Königs durch eine entsprechende Umgebung zu erweitern. Es ist nach wie vor mit der That- sache zu rechnen, daß die bayerische Regiererschaft nicht anders als durch eine Erlösung des Königs von seinen schweren, freilich zumeist unbewußten Leiden zum Abschlusse gelangen wird.

— Ueber die Bedeutung des seitens des Zentrums im Abgeordnetenhaus eingebrachten Antrages, wonach für diejenigen Ordensniederlassungen, welche auf Grund der neuen kirchenpolitischen Gesetze wieder zugelassen sind oder zugelassen werden, die Korporationsrechte wieder verliehen werden sollen, welche sie früher vor ihrer Aufhebung des Gesetzes vom 31. Mai 1875 hatten, hat die „Post. Ztg.“ folgendes: Der Bischof Kopp hatte zu dem Entwurf des Gesetzes vom 29. April 1887, betreffend Abänderungen der kirchenpolitischen Gesetze, im Herrenhause einen Abänderungsvorschlag eingebracht, wonach die geistlichen Orden und ordensähnlichen Kongregationen der katholischen Kirche in dasselbe Rechtsverhältnis zurücktreten sollten, in welchem sie vor Erlaß des Ordensgesetzes vom 31. Mai 1875 standen. Dieser Vorschlag wurde aber abgelehnt und so enthält nur das Gesetz vom 29. April 1887 im Art. 5 § 4 die Bestimmung: „Das vom Staate in Verwahrung und Verwaltung genommene Vermögen der aufgelösten Niederlassungen wird den betreffenden wiedererrichteten Niederlassungen zurückgegeben, sobald dieselben Korporationsrechte besitzen und in rechtsverbindlicher Weise die Verpflichtung zur Unterhaltung der Mitglieder der aufgelösten Niederlassungen übernehmen haben. Schon vor der Erfüllung dieser Voraussetzungen kann denselben die Rückgabe dieses Vermögens gestattet werden.“ Der Antrag des Zentrums will nun für die wieder zugelassenen Ordensniederlassungen durch Wiedererleihung der Korporationsrechte, also ohne denselben auch die Verpflichtung zur Unterhaltung der Mitglieder der aufgelösten Niederlassungen aufzuerlegen, die Zurückgabe des vom Staate in Verwahrung und Verwaltung genommenen Vermögens bewirken. Auch nach dem Ordensgesetz vom 31. Mai 1875 sollen die Mitglieder der aufgelösten Niederlassungen aus dem Vermögen derjenigen, welchen sie angehört haben, erhalten werden. Dies ist bisher in allen Fällen geschehen, in welchen die Ordensmitglieder entsprechende Anträge gestellt hatten. Freilich besaß ein großer Theil der Niederlassungen keine Korporationsrechte, also auch kein Vermögen. Entweder fanden die zum Unterhalt und zum Bortheil der Mitglieder verwendeten Vermögensmassen, einschließlich der Realitäten, im Privateigentum einzelner Mitglieder, mitunter auch im Eigentum von Bischöfen, Pfarreien und Kommunen, oder es handelte sich um ein mit selbstständiger juristischer Persönlichkeit ausgestattetes Stiftungsgut. Das Vermögen wurde so entweder den bisherigen Eigentümern belassen, oder nach Maßgabe der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen in anderer Weise für den Stiftungszweck verwendet. Eine Ausnahme trat bei Stiftungen nur da ein, wo durch die Stiftungsurkunde die Mitglieder der geistlichen Genossenschaften mit dem Zwecke der Stiftung und der Erfüllung desselben in eine derartige untrennbare Verbindung gesetzt worden, daß die künftige Erreichung des Stiftungszweckes durch die Entfernung der Personen unmöglich wurde.

— Im Anschlusse an den deutschen Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke ist gestern ein Provinz-Verein für Brandenburg begründet worden. Hervorgegangen theils aus einem öffentlichen Beschlusse des Provinz-Ausschusses für die Innere Mission, theils aus anderen gleichgerichteten Bemühungen innerhalb jenes großen nationalen Vereins, wurde er eingeleitet durch Herrn Generalmajor z. D. von Bülow als Vorsitzender, Pastor Reiche als Referenten über den Stand

der Trunksucht u. s. w. in der Provinz; und des Vereins-Geschäftsführers A. Lammers aus Bremen über die Aufgaben eines Provinz-Vereins, worauf dann zum Vorsitzenden der frühere deutsche Botschafter in Rom, Wirklicher Geheimrath von Reubell und zu dessen Stellvertreter Gen. Med.-Rath Dr. Zinn von der Provinz Irrenanstalt in Eberswalde ernannt wurden. Weiter traten dem Vorstande bei: Landrath von Dehmann-Hollweg in Freienwalde, Bürgermeister Bollmann in Guben, Oberpfarrer Diezener in Prenzlau, Sanitätsrath Dr. Böpel in Frankfurt a. O., Landgerichtsrath Daezel und Superintendent Bögoldt in Potsdam, Kommerzienrath Wogentzin aus Brandenburg und Pastor Reiche hier. Zu den nächsten Plänen des neuen Vereins gehört die Errichtung einer Trinkerheilanstalt; aber Darbietung von Kaffee u. s. f. als Ersatz in verschiedenen Formen — auf welche besonders noch der Vorstand des schon länger bestehenden hiesigen Zweigvereins Geheimrath Spinnola hinwies —, Verbreitung von Flugblättern, Veranstaltung von Vorträgen, zumal auch ärztlichen, nahm man sich nicht minder vor.

— In der am 27. d. Mts. unter Vorsitz des Grafen Otto zu Stolberg abgehaltenen Sitzung des preussischen Zentralkomitees des Vereins vom Rothen Kreuz wurden der bisherige erste Schriftführer, Ministerialdirektor Dirkl. Geh. Ober-Regierungs-Rath v. Böttcher, zum stellvertretenden Vorsitzenden, der bisherige zweite Schriftführer, Reichsbank-Vizepräsident Dr. Koch, zum ersten und der Staatsanwalt Ludemann zum zweiten Schriftführer gewählt, auch eine Beisetzungsadresse an Ihre königl. Hoheit die Frau Großherzogin von Baden beschlossen und vollzogen.

— Zwischen Wien und Pest werden augenblicklich lebhaftere Verhandlungen über die Erneuerung des am letzten Dezember 1889 ablaufenden Wehrgesetzes geführt. Dasselbe hat bekanntlich die Stärke der Armee, ohne Landwehr und Honveds, auf 800,000 Mann festgesetzt. Offiziell wird nun eine starke Erhöhung des Armeestandes in Aussicht gestellt und folgendermaßen begründet: Das Wehrgesetz datire von 1868, seitdem sind die Heeresverfassungen aller Länder gründlich geändert, und Oesterreich müsse dem Beispiele nachfolgen. Politische Kreise nehmen an, es werde beabsichtigt, dem Heeresstand dieselbe Stärke zu geben wie in Deutschland, es sei das eine notwendige Folge des Bündniß-Verhältnisses. Wenn die Verhandlungen darüber auch jetzt schon eröffnet sind, denkt man die gegenwärtige Organisation bis zum gesetzlichen Ablauf bestehen zu lassen, die neue jedoch mit dem Parlamenten so zeitig zu vereinbaren, daß sie Ende 1889 sofort ins Leben treten kann.

— Am Sonnabend Abend ist auf den der äußersten Linken des österreichischen Abgeordnetenhauses angehörigen Abg. Bernerstorfer in seiner Wohnung ein Ueberfall verübt worden, über welchen in den Wiener Blättern berichtet wird:

„Sonnabend Abend um 3/8 Uhr haben zwei Männer, anscheinend der besseren Klasse angehörig, von welchen der eine sich „Meier“ nannte und der andere als „Herr Wagner“ vorgestellt wurde, sich in der Wohnung des Reichsraths-Abgeordneten Engelbert Bernerstorfer, Oberdöbling, Mariengasse Nr. 13, eingefunden und wurden, da sie mit Herrn Bernerstorfer zu sprechen begehrten, in dessen Arbeitszimmer gewiesen. Hier angelangt, hielten sie, ohne etwas zu reden, sogleich mit ihren Stöcken auf Bernerstorfer ein. Dieser setzte sich zur Wehre, entriß beiden Männern die Stöcke und schlug mit denselben auf die Attentäter los. Es gelang ihm auch, einen von ihnen auf den Boden zu werfen, allein noch bevor Hausleute zu Hülfe kommen konnten, sind die Unbekannten mit Zurücklassung der Stöcke und eines ihrer Hüte entwichen. Einer der Attentäter ist ungefähr 30 Jahre alt, hat blonden Schnurrbart, dunklere kurze Haare, er trug dunklen Winterrock und dunkelblaue Hose. Der Andere ist etwa 25 Jahre alt, hat Schnurrbart-Ausflug und trug Augengläser. Beide sind von mittelgroßer Statur, stämmig. Die zurückgelassenen Stöcke sind schwere, ganz neue Döhlenstiele, einer ist grau, der andere braun mit einem Metallkopfe versehen. Der aufgefundenene Hut ist ebenfalls ganz neu, braun, niedrig und weich. In demselben befindet sich die Marke „B. 57 C. M. G.“

218". Die Attentäter wurden kurz vor 8 Uhr Abends zuerst in der Böhlensdorferstraße und dann in der Reustiftgasse in Oberdöbling gesehen. Einer dieser beiden Männer war ohne Kopfbedeckung und hielt sein Gesicht mit einem Tuche verdeckt. Dieser Mann dürfte verlegt worden sein." Von anderer Seite wird gemeldet: Herr Bernerstorfer erklärt, die beiden Attentäter in seinem Leben nicht gesehen zu haben. Im Laufe des Abends erschien auf die erhaltene Verständigung eine Kommission des Polizei-Kommissariats in Döbling in der Wohnung des Herrn Bernerstorfer, um den Tatbestand aufzunehmen. Bald nachher wurden sämtliche Kommissariate auf telegraphischem Wege vom Vorfalle in Kenntnis gesetzt und aufgefordert, mit allem Eifer nach den Attentätern zu forschen. Das Befinden des Herrn Reichsraths-Abgeordneten Bernerstorfer ist ein gutes. Man hofft, daß die Verletzungen, die er an der Stirne und am Hinterhaupte erlitten hat, ohne weitere Folgen für seinen Gesundheitszustand sein werden. Auch die Gattin des Genannten, die bei dem Handgemenge ihrem Gatten zur Seite stand, hat sich von dem ersten Schreden erholt; sie erhielt bei dem kurzen Kampfe gleichfalls einige Hiebe auf den linken Arm, die jedoch keine ernsteren Folgen hatten. Interessant ist der Umstand, daß bald nach dem Attentat in der Nähe der Döbling'schen Gasanstalt ein Mann auf einen zufällig dort passierenden Arbeiter zutraf und demselben in raschen Worten mittheilte, er sei eben von einem Unbekannten geschlagen und seines Hutcs beraubt worden. Dabei brückte der fremde Mann dem Arbeiter zwei Gulden in die Hand, rief demselben den Hut vom Kopfe und stülpte sich ihn auf, indem er rasch weiter eilte. Es heißt, daß Herrn Bernerstorfer schon vor einigen Tagen ein ähnlicher Angriff anonym avisirt worden sei, er habe jedoch der Drohung keinen Werth beigelegt. Jetzt hat der Abgeordnete einen Wappenstein gelöst und sich mit einem Revolver versehen, um für alle etwaigen Ueberfälle künftighin gerüstet zu sein. Ein merkwürdiges Zusammentreffen ist es auch, daß in einer Zeitungs-Redaktion kurz vor dem Attentat von auswärts mehrere Anfragen nach der Wohnung und den Verhältnissen Bernerstorfer's eingelangt sind, welche die betreffende Redaktion im Briefkasten beantwortete.

Bernerstorfer selbst erblickt in dem Ueberfall einen Raubakt, und zwar für eine Raube, welche er in der vorigen Woche anlässlich der Berathung der jetzt an eine Kommission verwiesenen Vorlage betreffend die Reform des akademischen Vereines gehalten hat und in welcher er eine Reihe in Oesterreich wohl bekannter Standalöser Borgänge aufzählte, um darzutun, daß Rohheit und Ungehörigkeit wohl unter der Jugend des hohen und höchsten Adels, namentlich auch der uniformirten, nicht aber unter der akademischen Jugend zu Hause seien. Es ist über den Vorfalle von Seiten des deutschen Klubs eine Interpellation an die Regierung gerichtet worden.

U n d l a n d.

Bern, 28. Februar. Der Bundesrath hat den Antrag wegen Erwerbung der Nordostbahn nicht auf die Tagesordnung der am 12. März zusammentretenden Bundesversammlung gesetzt, da die von der General-Versammlung gestellten Bedingungen neue Unterhandlungen notwendig machen. Wahrscheinlich wird vorläufig auf die Erwerbung der Nordostbahn verzichtet werden.

Paris, 27. Februar. Dank der patriotischen Eiferigkeit seiner Kamern hat Frankreich jetzt den Kriegszustand gegen Italien fertig, und da die feindselige Haltung des französischen Parlaments ein Einverständnis mit Italien fast unmöglich macht, so wird derselbe wohl vom nächsten Donnerstag an in Kraft treten. Die Verhandlungen offenbarten ein seltsames Gemisch von Interessenspolitik, schuppilnerischen und Freihandelsgrundsätzen und von dem, was die Franzosen Wahrung ihres nationalen Standpunktes nennen, und da letzterer Beweggrund als ziemlich schweres Gewicht zu Gunsten der Schuppilner in die Waage fiel, so setzten dieselben einen Triumph wider die Vernunft und bessere Einsicht. „Wen Gott lieb hat, den züchtigt er“, daher, wenn wir Italien zum Freunde haben wollen, müssen wir es schlecht behandeln, das war die trummere Nichtschaur, welche die Kamern zu den Kampfschritten führte und sie veranlaßte, die Lyoner Seidenindustrie unter dem Vorwand des Schutzes, gegen den Lyon selbst am entschiedensten sich wehrte, erbar mungelos zu opfern. Italien aber hat des öftern gezeigt, daß es nicht von denen ist, die sich durch eine Behandlung en canaille vor Liebe gewinnen lassen; das weiß die französische Regierung auch sehr wohl, aber ihr sind die Hände gebunden, und wenn sie heute, und sei es nur in Nebenfragen, Besprechungen macht, wird sie morgen von der Kammer Lügen gestraft und geschulmetert.

In Bordenaur haben gestern die beschäftigungslosen Arbeiter beschlossen, die Gemeindefürsorge aufzufordern, alle fremden Arbeiter von den städtischen Arbeiten auszuschließen und die Kamern zu ersuchen, eine Fremdensteuer einzuführen, unter fremder Flagge segelnde Schiffe mit einer Sondersteuer von 10 Frs. zu belegen und ähnliche Schutzmaßregeln für die französischen Arbeiter zu ergreifen. Zu dem Ende wurde ein „Arbeiterbund“ gegründet, der seinen Sitz in Bordenaur hat, aber sämtliche Arbeiter Frankreichs in sich vereinigen soll. Der monatliche Beitrag wurde auf 50 Centimes festgesetzt.

Paris, 28. Februar. Man kann in den Kreisen Clemenceaus, der leidend ist, eine ernste

Bestimmung gegen Boulanger konstatiren, der ihnen nicht energisch genug gegen die ihm aufgedrängte Protektion der Monarchisten auftritt. Von anderer Seite läßt man durchblicken, daß die Regierung, wenn sich eine hinreichende Handhabe bietet, Boulanger das Kommando nehmen wird, wodurch Boulanger freilich — nach Ansicht gewisser Leute — in die Reihe der Präkandidaten träte! Gegen Florens' Wahl sind bereits Proteste bei der Kammer eingelaufen.

Paris, 28. Februar. Auf die gestrigen Wählerfolge pochend, behaupten die Radikalen, daß die Bevölkerung sich von den Opportunisten gänzlich abgewandt habe, woraus sich die Verpflichtung für die Republikaner ergabe, die republikanische Konzentration nach der radikalen Seite hin vorzunehmen. Das Hauptinteresse bei Besprechung der Blätter liegt in der Beurtheilung der boulangistischen Stimmenabgabe. Einige Blätter wollen die boulangistischen Stimmen dem Radikalen zurechnen, wogegen monarchischerseits behauptet wird, daß dieselben ein Ausdruck der Unzufriedenheit mit dem Parlament und der allgemeinen Staatseinstellung seien; Boulanger sei nicht sowohl als General, denn als Zukunfts Kaiser gewählt, als der am Ausgange revolutionärer Perioden blühende Säbel! Thiebaut, der eigentliche Macher boulangistischer Plebiscite, spricht sich dahin aus, die Kandidatur Boulangers habe besagen wollen, daß es so, wie bisher, nicht weitergehen könne, die Unbeständigkeit der Regierung sei nicht länger zu ertragen; die Republik müsse ganz andere Wege einschlagen; da aber Frankreich stets dem Personalismus anhängt, so müsse die Konzentration sich nicht auf politische Programme, sondern auf Namen einzelner Personen machen, als welche allein Boulanger angeht. Thiebaut sagt hinzu, daß er allein das boulangistische Wahlkomitee gewesen (le comité c'est moi), und zwar ein denkbar gutes Komitee, das Niemanden zu fragen gebraucht und somit rasch habe handeln können. Die 45,000 Stimmen seien von republikanisch gesinnten Freunden Boulangers eingebracht; Boulanger habe von seiner Kandidatur erst nach Bersehung der Wahlanfrage und Wahlprojekt erfahren, auch durch Briefe. Thiebaut protestirt, doch in nicht allzu herber Form, gegen die Wahl in den Alpen, wo Florens kandidirte; dort habe keine boulangistische Agitation stattgefunden, da man dem Minister des Auswärtigen nicht entgegengetreten wolle.

London, 26. Februar. Heute früh kurz vor 1 Uhr kam im hiesigen Unterhause eine Debatte zu Ende, welche eine vollständige Umwälzung in der Geschäftsordnung des britischen Parlaments mit Bezug auf einen Punkt herbeigeführt hat, der für die Deputirten sowohl als für die Vertreter der Zeitungen in der Pressgalerie von einer ganz außerordentlichen Bedeutung zu werden verspricht. Die langen, alle die ihnen beiwohnen mußten zu Tode ermüdenden Nachmittagsstunden sind abgeschafft, und mit Ausnahme ganz besonderer Fälle wird das Unterhaus sich von nun an regelmäßig zwischen Mitternacht und 1 Uhr früh vertragen, während der Zusammentritt auf 3 Uhr Nachmittags anberaumt ist.

Nur wer jenen Sitzungen beigewohnt hat, die sehr häufig 30 Stunden und in einigen Fällen sogar nahezu 60 Stunden ohne Unterbrechung fortdauern, nur wer gezwungen war, stundenlangen Reden von Abgeordneten zuzuhören, welche mit dem Gegenstande der Diskussion fast gar nichts zu thun hatten, aus endlosen Wiederholungen und unanstößigen Phrasen bestanden und nur dazu bestimmt waren, die Gegner der Partei zu ermüden und durch die Tortur der „Obstruktion“ zum Nachgeben zu zwingen, nur wer Tag aus Tag ein fast ohne Unterbrechung von Nachmittags vier Uhr auf seinem Platze bleiben mußte, bis die Sonne aufs Neue am Morgen durch die bemalten Scheiben des Sitzungssaales schimmerte, der mit seinem auf den Rücken schmerzenden Rücken und der im ganzen Hause herrschenden Unordnung, eher einer Penne für Handwerker, als einem Versammlungsorte von Volksvertretern, wird zu würdigen im Stande sein, mit welcher Freude das Resultat der letzten Sitzung von Deputirten sowohl wie Journalisten begrüßt wird. Eigentlich sollte man erstaunt darüber sein, daß der Unfug so lange hat fortdauern können, aber der Engländer hängt hartnäckig an allen alten Gebräuchen, seien dieselben gut oder schlecht, und wenn nicht die letzte Session so deutliche Spuren mit Bezug auf den Gesundheitszustand gar vieler, die im Parlamente zur Zeit beschäftigt waren, zurückgelassen hätte, so würde die gestrige Debatte wohl nicht so glatt abgelaufen sein. Die Beobachtung der Opfer des Parlaments war jedoch endlich erschöpft und die Vernunft hat schließlich den Sieg über das Vorurtheil davon getragen.

Am meisten wird man dem armen Herrn Sprecher gratuliren dürfen, welcher mit Ausnahme von 20 Minuten — sage zwanzig Minuten — die er zum Verzehren seiner Abendmahlzeit benutzen durfte, ununterbrochen auf seinem Lehnstuhl sitzen bleiben mußte, so lange die Sitzung dauerte, und nur wenn er sich krank meldete, eine Ausnahme machen durfte. Gegenwärtig jedoch hat ihm das Haus das Privilegium zuerkannt, nicht nur wenn er krank, sondern auch wenn er ermüdet ist, sich eine kurze Erholung zu gönnen, wenn die Sitzung lange dauert, und sich mittelweise durch von ihm zu ernennende Vizepräsidenten vertreten zu lassen. Lange Sitzungen können aber in Zukunft überhaupt nur vorwommen, wenn ein Mitglied der Regierung die Aufhebung der stehenden Geschäftsordnung für einen besonders wichtigen Fall be-

trägt, während die Obstruktionshelden nicht länger die Waffe einer Tag- und Nachtsitzung in Händen haben werden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 1. März. In der Sitzung des homöopathischen Vereines am Dienstag, den 28. v. M., wurde u. A. beschlossen, das Stiftungsfest am 7. April d. J. zu feiern. Hierbei muß noch hervorgehoben werden, daß der homöopathische Verein hier selbst, über dessen Wirken eigentlich wenig in die Öffentlichkeit dringt, um so mehr Nützlichkeit im Geheimen entfaltet. Seine Mitgliederzahl wächst ganz bedeutend und die alle 14 Tage stattfindenden Sitzungen, in denen vorzugsweise belehrende Vorträge gehalten werden, erfreuen sich stets eines zahlreichen Besuchs. Der Verein verfügt über eine etwa aus 400 Bänden bestehende Bibliothek und hält außerdem verschiedene lehrreiche homöopathische Zeitschriften. Die Mitglieder des Vereines sind von den Wirkungen der homöopathischen Heilmittel, wenn diese richtig angewendet werden, so sehr überzeugt, daß sie sich durch nichts von ihrer Ueberzeugung abwenden lassen. Einzelne homöopathische Mittel sollen bei ihrer Anwendung, insbesondere in akuten Fieberfällen u. s. w., ganz erstaunlich überraschend wirken. Dabei sind diese Heilmittel so sehr billig, daß auch der Kernte im Stande ist, sich solche zu beschaffen. Leider ist hier am Orte nur ein homöopathischer Arzt vorhanden, der bei dem großen Andrang von Kranken bedauerlicher Weise nur einem verhältnismäßig geringen Theile seine Hilfe angedeihen lassen kann und sind daher viele Kranke lediglich auf die Lehrbücher angewiesen. Welche Wohlthat könnte dieses Hilfverfahren aber mancher armen Familie bringen, die sich kaum an einen Arzt wenden, viel weniger noch die kostspieligen allopathischen Arzneien beschaffen kann, wenn die Homöopathie noch mehr Verbreitung und Anerkennung fände, insbesondere mehr homöopathische Aerzte sich hier am Orte niederlassen möchten.

Die Baden-Badener Lotterie ergab bisher folgendes Resultat: Der erste Hauptgewinn (Brillantschmuck, 50,000 M. im Werth) fiel auf Nr. 75,525, der sechste (Werth 3000 M.) auf Nr. 147,210, der sechste (Werth 3000 M.) auf Nr. 53,110, der neunte (Werth 2000 M.) auf Nr. 123,997, der zehnte (Werth 2000 M.) auf Nr. 173,472.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Mit 1 März Aufzählung. Ensemble-Gastspiel: Fräulein Agnes Sorma, Herr Georg Engels und Herr Gustav Kadelburg. Novität. Zum 2. Male: „Die berühmte Frau.“ Lustspiel in 3 Akten.

Stadttheater.

Der Dienstag brachte und eine Novität, ein Lustspiel „Die berühmte Frau“ mit drei Gästen vom Deutschen Theater in Berlin. Das Haus war, wie zu erwarten, anverkauft, kein Platz mehr in den Logen zu haben, das Orchester ausgeräumt. Alles in bester Laune und gespannter Erwartung. Das Stück spielt in den feinsten Kreisen und erfordert die feinste gesellschaftliche Bildung, nirgends etwas, das auch nur entfernt der feinen Sitte widerspräche oder Anstoß erregte, und dabei der Dialog launig, voll sprudelnder Witze und komischer Situationen und die Spieler, jeder in seine Rolle eingelebt und voll ansehnlichen Humors, der das Publikum unwiderstehlich ergriff, selbst die ältesten und grämlichsten Herren, die nur zur Gesellschaft ihrer Damen mitgegangen waren, wurden mit fortgerissen. Am besten spielten die Berliner Gäste: Herr Engels, Gemahl der berühmten Frau, zugleich allgemeiner Belehrender des schönen Geschlechtes, machte den stets verlobten und jedesmal vergeblich hoffenden Baron meisterhaft. Fräulein Sorma als Herma, d. h. junge naive Dame, noch halb Backfisch, halb Jungfrau, spielte reizend, dies war ihr eigenes Feld, voll launigster Einfälle, alle Zuschauer entzückend. Und nun erst der Dichter des Stückes, Herr Kadelburg, als ungarischer Graf, so originell und genial, ganz enthuastischer Magyars, astatisch wild und doch von einer Delikatesse des Gemüthes, wie sie nur bei Naturvölkern zu finden ist. Wir entsinnen uns nicht, Apathisches oder Schöneres gesehen oder gehört zu haben. Uns ging es, wie dem edlen Magyar, noch im Dunkel der Nacht umschwebten uns die lieblichen Bilder des Abends. Auch die Stettiner spielten gut: Herr Wischhusen als Daniel und Bräutigam der Herma, Fr. Barnay als vielmurberne Laute ihrer schönen Nichts und diese selbst, Fr. Born, weitesterten mit den Berliner Gästen im Spiele und trugen in ihren minder bedeutenden Rollen zum Gelingen des Ganzen bei. Zum Besuche solchen Abends möchten wir jedem unserer Mitbürger dringend raten.

R. Gr.

K o n z e r t.

Wie wir bereits früher hervorgehoben haben, findet morgen Abend das diesjährige Benefiz-Konzert des königlichen Musikdirektors Herrn M. Jancovius im großen Saale des Konzerthauses statt, und dürfte dasselbe für unsere Musikfreunde diesmal insofern noch eine besondere Bedeutung haben, als Herr Jancovius damit auf eine zehnjährige Thätigkeit als Leiter der Kapelle des 34. Regiments zurückblickt und seine hohen Verdienste um die Pflege der Musik auf orchesteralem Gebiet während dieser Zeit hier allseitige An-

erkenntnis gefunden haben. Wie wir es bei den „Jancovius-Konzerten“ gewohnt sind, ist das Programm ein gewähltes. An Orchesterwerken gelangen Beethoven's Leonore - Ouvertüre III., 1. Satz aus den „Oceaniden“ von Rubinstein und Kaisermarsch von R. Wagner bei einer Verstärkung der Kapelle auf 60 Mann zur Aufführung. Außerdem werden seitens des hier auf's vortheilhafteste bekannten Pianisten Prof. Webeling aus Leipzig C. Reinecke's Klavier-Konzert (Fis-moll), sowie mehrere Vokalstücke von Palestrina, M. Grand, Fr. Schubert u. durch das vorzüglich gekulte Männerquartett aus der Akademie für Kunstgesang des Herrn Rabich zum Vortrage gelangen. Gewiß des Guten genug, was allgemeines musikalisches Interesse sicher erwarten lassen darf.

Bermischte Nachrichten.

(Der Geizige und der eiserne Kasten.) Ein Geizhals, der ein eben so großer Liebhaber des Bergnügens als des Geldes war, hatte einige Mühe, diese beiden Leidenschaften miteinander auszuföhnen, die sich so wenig miteinander vertrugen. Die Art, wie er hierbei verfuhr, um die Sache aufs Reine zu bringen, war folgende: er machte es sich zur Regel, täglich nie mehr, als eine bestimmte Summe auszugeben. Wenn es ihm jedoch einmal einfiel, dieses Gesetz zu übertreten, so berathschlagte er über die Sache mit sich selbst, dann fiel er vor seinem eisernen Kasten auf die Knie, wandte sich auf die rührendste Art an ihn, schilderte ihm die Nothwendigkeit einer außerordentlichen Beihilfe, und bat, ihm die nöthige Summe Geldes zu leihen. Als Sicherheitspfand für die richtige Wiederzahlung that er jedesmal in den Kasten einen Diamantring, den er am Finger trug. Nie nahm er ihn eher wieder heraus, als bis er durch eine Ersparniß bei anderen Ausgaben, oder durch eine neue glückliche Spekulation in den Stand gesetzt war, die volle Summe wieder hinein zu thun, für die er ihn verpfändet hatte.

(Begründete Titulatur.) Herr Geller: „Siehst Du, an der Frau Billmann darfst Du Dir ein Beispiel nehmen! Die behandelt ihren Mann viel liebevoller als Du mich! Die sagt nie anders zu ihm als: „Mein idylischer Mann!“ — Frau Geller: „Ja, er ist eben Apotheker!“ — (Immer im Geist der Rolle.) „Wie Ihre Kollegin, die tragische Liebhaberin, hat schon wieder einen ihrer Verehrer revidirt?“ — „Das liegt in ihrem Rollenfach — als Jungfrau von Orleans darf sie keinen Mann schonen.“ — (Lehrer.) „Ein Reptil, das ist so ein kleines Thierchen, welches auf der Erde kriecht. Wer kennt eins?“ — „Mein Schwefelchen, Herr Lehrer!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 29. Februar. Die feierliche Beisetzung des Prinzen Ludwig Wilhelm fand heute unter großer Theilnahme der Bevölkerung statt. Nach dem Trauergebet in der Schloßkirche wurde der Sarg in feierlichem Zuge unter dem Gelächte sämtlicher Glocken nach der Stadtkirche überführt, wo nach der Trauerrede des Prälaten Doll die Leiche in die Gruft versenkt und in Anwesenheit der höchsten Herrschaften eingeseigt wurde.

Wien, 29. Februar. Die „Polit. Korresp.“ bezeichnet die Behauptung der „Post“, daß Oesterreich, England und Italien so fest wie je an dem Boden der Gemeinlichkeit in der Behandlung der bulgarischen Frage festhalten, als sich mit den eigenen Informationen der „Korrespondenz“ deckend und völlig zutreffend. Die „Polit. Korrespondenz“ konstatirt gleichseitig, daß in der „Post“ angeführte Berliner Brief habe den Ausbruch der Besorgniß einer etwaigen Trennung der genannten Mächte an keiner Stelle enthalten.

Rom, 28. Februar. Der Papst empfing heute die Botschafter Oesterreich-Ungarns und Frankreichs, welche ihre Glückwünsche anlässlich des bevorstehenden Jahrestages seiner Krönung darbrachten.

Rom, 28. Februar. Nach einer dem Kriegsminister zugegangenen Depesche hat der Regus alle waffenfähigen Mannschaften einberufen, um gegen die Italiener zu ziehen. Gerichtsweise verlautet, die Absichten beabsichtigten in zwei Abtheilungen anzurücken.

London, 29. Februar. Das Unterhaus erledigte die Anträge der Regierung zur Geschäftsordnung bis zur achten Resolution, letztere mit eingeschlossen, und vertagte die weitere Berathung darauf auf morgen.

Kopenhagen, 29. Februar. Der ehemalige Finanz-Minister und General-Feldmarschall Graf Sporned, f. Z. Rathgeber des Königs Georg von Griechenland, ist in der letzten Nacht gestorben.

Newyork, 28. Februar. Das Union-Square-Theater ist heute durch eine Feuerbrunst in Asche gelegt worden, durch den Einbruch eines Theils des dachenden Daches wurden 6 Feuerwehrende verletzt.

Wasserstands-Bericht.

Stettin, 29. Februar. Im Hafen 0,42 Meter, im Revier 17 Fuß 1 Zoll. Wind: DRD. — P o s e n , 28. Februar, Waerthe: 1,28 Meter. — B r e s l a u , 28. Februar. Oberpegel 4,70 Meter, Mittelpegel 3,36 Meter, Unterpegel 0,17 Meter unter Null.